Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 40 [i.e. 43] (1961)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

1085

Winterthur, 10. März 1961
40. Jahrgang Nr. 10

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Erscheint jeden Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Die Schweiz und die europäische Integration

Hildegard Bürgin-Kreis, Basel

In einer Ansprache an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Handels- und Industrievereins im vergangenen Jahre hat dessen Präsident, Dr. Köchlin, ausgeführt, der staatspolitische Gesichtspunkt müsse für die Haltung unseres Landes in der Integrationsfrage ausschlaggebend sein; die wirtschaftlichen Aspekte müssen allerdings ihrer Bedeutung gemäss gewürdigt werden. Bundespräsident Wahlen hat im Dezember 1960 ausgeführt, nirgends sind politische und wirtschaftliche Fragen so sehr miteinander verwoben wie in der Frage der künftigen Gestaltung Europas, und auch in unserer schweizerischen Stellungnahme lassen sie sich je länger je weniger auseinanderhalten.

Im folgenden versuchen wir, die staats- und völkerrechtlichen Formen der europäischen Integration aufzuzeigen, da die Rechtsformen der europäischen Einigung und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Stellungnahme der Schweiz von entscheidender Bedeutung sind. Die wirtschaftlichen Fragen der Integration können nur am Rande gestreift werden.

Die schweizerische Rechtsliteratur hat in der Publikation von Professor R. Bindschedler, Bern, der zugleich der Leiter des Rechtsdienstes des Eidg. Politischen Departementes ist, über: Rechtsfragen der europäischen Einigung, 1954, Verlag für Recht und Gesellschaft, Basel, eine grundlegende Studie. Wenn auch infolge der schnell vorwärts treibenden Entwicklung unseres Zeitalters zu diesem Buch Ergänzungen anzubringen sind, so fällt doch auf, wie aktuell und zugleich ungelöst die von Bindschedler klar hervorgehobenen Grundprobleme der europäischen Einigung geblieben sind. Heute noch beherrscht dasselbe Gegensatzpaar der Rechtsformen die Einigungsbestrebungen wie 1954; heute noch wirken dieselben Einigungs- und gegensätzlichen Tendenzen wie damals. Zur Lektüre sei auch die Botschaft des Bundesrates vom 5. Februar 1960 über die Beteiligung der Schweiz an der europäischen Freihandels-Assoziation in Bundesblatt 1960 I 841 ff. empfohlen, die bei der eidgenössischen Drucksachenverwaltung, Bundeshaus, Bern, als Separatdruck zum Preise von Fr. 2.—, plus Porto, bezogen werden kann. Sie gibt einen Ueberblick über die Organisationen der europäischen Einigung und die Beteiligung der Schweiz daran. Bezüglich der treibenden Kräfte der Integration und der wirtschaftlichen Bedeutung der einzelnen Integrationsformen verweisen wir auf ein Referat von Professor Niehans, abgedruckt in Agrarpolitische Revue, Heft 10/11, Juni/Juli 1960, Seite 409 ff.; ferner auf die Dezembernummer 1960 der Gewerblichen Rundschau: Zur Beurteilung der Auswirkungen der europäischen Wirtschaftsintegration auf die Berufe des Gewerbes und der Inlandindustrie, welcher Aufsatz auch als Separatdruck bezogen werden kann.

Die Zwecke des europäischen Zusammenschlusses, den wir auch europäische Integration oder europäische Einigung nennen, können verschiedene sein: wirtschaftliche, kulturelle, soziale, militärische; aber die europäische Einigung oder Integration vollzieht sich in Form der Organisation. Jede Organisation hat ihr Statut oder ihre Verfassung, ist also vom Recht geregelt. Die europäische Einigung vollzieht sich also in Rechtsformen.

Einzelne Organisationen der europäischen Integration und ihre Rechtsformen

Europäische Integration bedeutet teilweisen oder gänzlichen Zusammenschluss mehrerer europäischer Staaten zu einer ein bestimmtes Sachgebiet und ein bestimmtes Staatengebiet umfassenden europäischen Einheit, z. B. als Sachgebiet die militärische Verteidigung Europas, zu deren gemeinsamer Durchführung sich europäische Staaten mit ihrem Staatengebiet zusammenschliessen, so dass sie mit ihrem Gebiet ein einheitliches Gebilde für militärische Verteidigung und Armee bilden. Dieses Sachgebiet ist nicht mehr Sache nur eines Staates und unterliegt nicht mehr seiner ausschliesslichen Gesetzgebung oder Verfügung; seine Armee ist nicht mehr eine nationale Armee, sondern eine integrierte Armee, in der sich auch Befehlshaber und Soldaten aus anderen Mitgliedstaaten befinden. Oder: Mehrere europäische Staaten schliessen sich zu wirtschaftlichen Zwecken mit ihrem Gebiet zusammen, so dass sie für Fragen der Volkswirtschaft und der damit zusammenhängenden gesetzlichen Regelung mit ihrem Staatengebiet ein einziges Wirtschaftsgebiet und Rechtsgebiet eben für die Wirtschaft bilden. Bis heute ist es nur zu Zusammenschlüssen für bestimmte Sachgebiete, Verteidigung und Wirtschaft, gekommen. Würden sich mehrere europäische Staaten zur gemeinsamen Durchführung aller ihrer staatlichen Aufgaben zusammenschliessen, so hätten wir einen zentralisierten europäischen Bundesstaat, dessen Mitglieder die einzelnen angeschlossenen europäischen Staaten wären. Doch so weit ist die europäische Einigung nicht fortgeschritten; wir stehen immer noch in den Anfängen des Zusammenschlusses mehrerer europäischer Staaten für Sachgebiete, nämlich für die Wirtschaft und zum Teil auch für die Verteidigung. Der Zusammenschluss für die Verteidigung greift im Nordatlantikpakt allerdings über Europa hinaus; ihm gehören auch die USA an.

Da die europäische Einigung sich in Organisationen vollzieht, die eine Verfassung haben, können wir uns nicht davon dispensieren, danach zu fragen, was europäische Einigung im Rechtssinne bedeutet. Im Rechtssinne bedeutet europäische Einigung oder Integration die Uebertragung einzelstaatlicher Befugnisse an die europäische Gemeinschaft oder an Organe der europäischen Gemeinschaft. Die Mitgliedstaaten einer europäischen Organisation verzichten also für sich selbst auf einen Teil ihrer eigenen staatlichen Kompetenzen, indem sie diese Kompetenzen und Aufgaben zur Erledigung den Organen der europäischen Gemeinschaft übertragen. Es kommt nun alles auf die Rechtsform der europäischen Einigung im staatsrechtlichen und völkerrechtlichen Sinne an und auf die Folgen, welche daraus fliessen. Die Rechtsform der europäischen Organisation und ihre rechtlichen Folgen sind auch für den Entscheid der Schweiz bestimmend, ob sie einer europäischen Organisation beitritt oder nicht. Grundsätzlich bedeutet europäische Einigung Uebertragung von Kompetenzen auf die Organe der europäischen Gemeinschaft; ob dabei nur eine Staatenverbindung oder ein europäischer Bundesstaat oder ein bundesstaatsähnliches Gebilde entsteht, hängt davon ab, in welchem Umfange die Mitgliedstaaten Kompetenzen auf die europäische Gemeinschaft und ihre Organe übertragen. Uebertragen die Mitgliedstaaten sogar gesetzgeberische Befugnisse an die europäische Gemeinschaft, so entsteht ein bundesstaatsähnliches Gebilde, dem die Mitgliedstaaten unterworfen sind.

Jede europäische Einigung oder Gemeinschaft verfolgt einen Zweck. Rechtlich können sich Staaten auf die folgende Weise zur Erreichung eines gemeinsamen Zweckes verbinden:

1. Durch zweiseitige oder, mit einem Fremdwort ausgedrückt, bilaterale Verträge. Zwei Staaten schliessen über ein bestimmtes Rechts- oder Wirtschaftsgebiet einen Vertrag miteinander ab, z. B. einen Niederlassungsvertrag oder einen Handelsvertrag. Das sind auch völkerrechtlich zweiseitige Verträge zwischen zwei Staaten, weil diese Staaten gegenseitig Rechte und Pflichten eingehen; aber jeder Staat behält seine volle Zuständigkeit und Souveränität. Diese unter Staaten auch heute noch sehr häufigen Verträge sind keine Integration.

2. Mehrere Staaten gehen miteinander eine Staatenverbindung ein; sie geben dieser Verbindung ein besonderes Statut und eigene Organe, die für die Staatenverbindung als solche handeln. Die Staatenverbindung erhält dadurch Rechtspersönlichkeit (wie im Privatrecht ein Verein Rechtspersönlichkeit erhält); sie ist selbst Träger von Rechten und Pflichten und kann mit den Mitgliedstaaten und mit Drittstaaten Verträge abschliessen. Sie wird eine Rechtspersönlichkeit des Völkerrechts. Aber die Mitgliedstaaten behalten doch wie vorher einen Grossteil ihrer staatlichen Kompetenzen; sie haben gegenüber der Staatenverbindung ein Austritts- oder Kündigungsrecht. Solche Staatenverbindungen sind:

Die OECE, mit voller französischer Bezeichnung Organisation européenne de coopération économique. Statt OECE kann man auch die englische Abkürzung OEEC lesen: Organization for European Economic Co-operation. Der Bundesrat gebraucht die Abkürzung der französischen Bezeichnung, also OECE. Die deutsche Bezeichnung lautet: Organisation für europäische Wirtschaftszusammenarbeit. Aus der OECE ist die Europäische Zahlungsunion hervorgegangen, deren deutsche Abkürzung EZU lautet; die französische Abkürzung ist UEP (Union européenne de payements), die englische EPU (European Payments Union). Eine weitere derartige Staatenverbindung ist das GATT, nämlich das Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen, französisch Accord général sur les tarifs douanniers et le commerce, englisch General Agreement on Tarifs und Trade, woraus die Abkürzung GATT hervorgegangen ist.

Bei diesen Organisationen ist die Schweiz durch definitiven oder provisorischen, zeitlich beschränkten Beitritt Mitglied geworden, und zwar aus dem Grunde, weil sie durch diese Mitgliedschaft ihre staatliche Selbständigkeit und Unabhängigkeit gewahrt hat.

Auch die EFTA, die Europäische Freihandels-Assoziation, ist eine Staatenverbindung mit eigenem Statut und Organen. Hier konnte die Schweiz beitreten, weil sie als Staatenverbindung ihre Unabhängigkeit und Selbständigkeit im Prinzip nicht tangiert; wo Entscheidungsfreiheit durch Vorschriften des Staatsvertrages der EFTA eingeschränkt sind, beruht diese Einschränkung auf freiwilliger, staatsvertraglicher und völkerrechtlicher Verpflichtung, nicht auf einer fremden Staatsgewalt eines obersten Organes.

3. Als dritte Form besteht die Möglichkeit des völkerrechtlichen Bundesstaates. Das bedeutet: der Bundesstaat ist ein zentralisierter Staat mit zentralisierter Organisation; er besteht aus Mitgliedstaaten, die ihm jedoch wesentliche staatliche Kompetenzen abgetreten haben, so dass ihre Rechts- und Handlungsfähigkeit beschränkt ist. Sie sind dem Bundesstaate untergeordnet kraft der Verfassung des Bundesstaates.

Bei uns in der Schweiz haben wir als Beispiel die Eidgenossenschaft als Bundesstaat und deren Mitgliedstaaten, die Kantone, vor Augen, deren staatliche Kompetenzen und Aufgabenbereiche zugunsten des Bundesstaates beschränkt sind. Oder anders ausgedrückt: Die Mitgliedstaaten haben einen wesentlichen Teil ihrer Aufgaben und Kompetenzen kraft Bundesverfassung auf den Bundesstaat übertragen.

(Fortsetzung folgt)

Der Weg ins Leben

Lehrerausbildung für Palästinaflüchtlinge

Auf einem Grundstück in Ramallah stehen schöne Natursteinbauten inmitten der Hügellandschaft um Jerusalem. Ueberall herrscht emsiges Treiben, in den hellen Schlafsälen für acht oder sechzehn Jungen, in der freundlichen Speisehalle und der blitzblanken Küche, in Klassenräumen, Laboratorien und der grossen Bibliothek. Es ist die erste Lehrerbildungsanstalt, die von der UNRWA (United Nations Relief and Works Agency) gebaut wurde, dem Hilfswerk der Vereinten Nationen, das seit 1950 für die Palästinaflüchtlinge sorgt. Im September 1960 öffneten sich die Tore des Seminars für hundert Jungen von 18 bis 20 Jahren, die aus 400 Bewerbern ausgewählt worden waren. Im September 1961 wird die Anstalt noch weitere hundert Zöglinge aufnehmen, und ab nächstem Jahr werden jeden Sommer hundert Lehrer Ramallah verlassen, wo sie zwei Jahre lang nach einer besonders für die arabischen Länder ausgearbeiteten Methode studieren.

Fast 190 000 Schulkinder: Die Eröffnung der Lehrerbildungsanstalt von Ramallah war ein wichtiger Meilenstein für die UNRWA. Heute gibt es über 1 135 000 Palästinaflüchtlinge, von denen mehr als die Hälfte in Jordanien lebt, ein Viertel im Gazastreifen, der Rest im Libanon und in der Syrischen Provinz der Vereinigten Arabischen Republik. Fast 50 Prozent der Flüchtlinge sind Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren. Seit der Gründung der UNRWA ist die Zahl der Schulkinder von 43 000 auf fast 190 000 gestiegen. Davon besuchen 130 000 die UNRWA-Schulen, die anderen vom Hilfswerk unterstützte Anstalten.

Nach der Flucht aus Palästina musste man vor

(Fortsetzung auf Seite 2)

Die Studentinnen des Seminars von Nablus auf Besuch in Ramallah

Europa-Woche Zürich 20. bis 30. April 1961

Das Aktionskomitee der vom 20. bis 30. April 1961 in unserer Stadt zur Durchführung gelangenden Europa-Woche orientiert über die aus diesem Anlass geplante Schaufenster-Ausstellung wie folgt:

Zweck der Ausstellung: Die Zürcher Bevölkerung soll auf breiter Basis mit dem Gedanken eines sich integrierenden Europas vertraut gemacht werden. Ausgehend vom zerstörten Nachkriegseuropa sollen alle Bestrebungen aufgezeigt werden, die den Aufbau eines vereinigten Europas zum Ziele haben. In chronologischer Reihenfolge werden die diesbezüglichen Institutionen mit ihren Zielen, ihrem organisatorischen Aufbau und ihrer praktischen Tätigkeit dargestellt.

Gestaltung der Ausstellung: Bei den Informationsstellen der EFTA, der Euratom, des Europarates, der EWG, der Montanunion und der OECE wird das benötigte Dokumentationsmaterial (Texte, statistische Tabellen, grafische Darstellungen, Photos usw.) gesammelt. Das durch Fachleute verarbeitete Material wird auf einheitlich gestalteten Tafeln gezeigt. Ferner ist für jeden Staat des westlichen Europas eine Tafel vorgesehen, die über seine Staatsform, seine flächen- und bevölkerungsmässige Grösse usw. Auskunft gibt.

Organisation der Ausstellung: Diese Tafeln sollen in den Schaufenstern der Zürcher Detailgeschäfte ausgestellt werden. In thematischen Gruppen zusammengefasst, bieten sie verschiedene Variationsmöglichkeiten, und lassen sich leicht dem verfügbaren Schaufensterraum anpassen. Dadurch wird die Verkaufswerbung der Geschäftsinhaber in ihren Schaufenstern nicht beeinträchtigt, sondern kann unter Berücksichtigung des im folgenden erwähnten Wettbewerbes eher noch intensiviert werden.

Werbung für die Ausstellung: Neben Publikationen in der Presse wird mit Plakaten und mit Flaggen auf die Aktion hingewiesen. Um dem breiten Publikum einen Anreiz zur Besichtigung der Ausstellung zu geben wird die Aktion mit einem Wettbewerb verbunden.

Wettbewerb: Jede Person, welche das 16. Altersjahr zurückgelegt hat, ist teilnahmeberechtigt. An zirka 200 000 Haushaltungen wird ein Wettbewerbsformular verschickt, das die folgenden zwei Fragenkategorien umfasst:

1. Die europäische Integration und die bereits bestehenden Institutionen und Organisationen, die auf dieses Ziel hin arbeiten.
2. Die Warensortimente, die von den einzelnen Mitgliedstaaten und der Gesamtheit der beiden europäischen Wirtschaftsgruppen im europäischen Raum zum Austausch gelangen.

Die eigentlichen Wettbewerbsfragen werden so ausgewählt, dass sie sich nach aufmerksamer Betrachtung der Schaufenster-Ausstellung leicht beantworten lassen. Die Wettbewerbsteilnehmer, welche die Fragen der Kategorie 1 und 2 richtig beantwortet haben, nehmen automatisch an der Verlosung der ausgesetzten Preise teil.

Nähere Auskünfte durch das Sekretariat des Aktionskomitees Europa-Woche Zürich, Löwenstrasse 3, Zürich 1, Telephon 25 35 00.

Der Ständerat gibt nicht nach

Am Tag nach Sessionsbeginn hatte sich die Ständekammer erneut mit jenem von der Internationalen Arbeitskonferenz getroffenen Abkommen Nr. 100 zu befassen, wonach Mann und Frau bei gleichwertiger Arbeitsleistung gleich zu entlöhnen seien. Leider sind die Standesherren wiederum einer Möglichkeit ausgewichen, ihren früheren, in Frauenkreisen als ungerecht empfundenen Entscheid zu korrigieren und sich in dieser Sache mit dem Nationalrat zu einigen (dieser hatte bekanntlich, im Gegensatz zum Ständerat, der Ratifikation des Abkommens zugestimmt).

Die ständerätliche Kommission ist zwar der Meinung gewesen, es sei das Differenzbereinigungsverfahren fortzusetzen, und sie hatte dem Rat einen entsprechenden Antrag gestellt. Und ein Gegenantrag Stüssi (Glarus, fraktionslos), es sei auf dieses Geschäft zur Zeit überhaupt nicht mehr einzutreten, unterlag immerhin, wenn auch nur mit knappem Mehr. In der darauffolgenden Diskussion wurde der ablehnende Standpunkt unter anderem mit dem fadenscheinigen Argument «untermauert», die Ratifikation des Abkommens durch die eidgenössischen Räte würde «zu grosse Hoffnungen erwecken». Müller (Baselland, soz.) stellte erfreulicherweise fest, das bisherige Verhalten des Ständerates in dieser Sache «sei mehr als nur sonderbar», die Anerkennung des Grundsatzes «gleicher Lohn für Mann und Frau bei gleichwertiger Leistung» dürfte nicht länger hinausgeschoben werden.

Der Rat jedoch lehnte es erneut ab, das Abkommen Nr. 100 zu ratifizieren, mit 22 gegen 14 Stimmen. Einem Antrag, es sei dieser Beschluss als endgültig zu erklären, wurde stillschweigend beigepflichtet. Der «Leidensgeschichte» dieses Traktandums ist denn von den Standesherren ein neues betrübliches Kapitel hinzugefügt worden. g. st.-m.

allem Lebensmittel und Trinkwasser beschaffen, die Kranken betreuen und Seuchen verhüten. Die ersten Klassen fanden unter freiem Himmel statt, und es war schon ein Fortschritt, sie in Zelten unterzubringen. Seither hat das Hilfswerk viele Schulen gebaut, wozu man ja nur Geld braucht (über das die UNRWA allerdings nicht immer verfügte). Ist aber die Schule fertig, so muss man gute Lehrer finden, und das stellt viele schwierige Probleme.

Lebendiger Unterricht: Es fehlt nämlich in allen arabischen Ländern an Lehrkräften. Anfangs musste das Hilfswerk daher alle Leute anstellen, die sich freiwillig meldeten. Später wurden einige Flüchtlinge in die Lehrerseminare der Gastländer aufgenommen. Doch beginnen immer noch viele junge Leute und junge Mädchen ihre Lehrertätigkeit ohne Vorbildung.

Ausserdem beruhen die Unterrichtsmethoden der arabischen Länder traditionsgemäss auf dem Gedächtnis. Oft lernen die Schüler Texte auswendig, ohne sie ganz zu begreifen. Der Lehrer hält seinen Vortrag, ohne die Schüler zur Lösung der gestellten Aufgaben anzuregen. Doch allmählich sehen die arabischen Regierungen ein, wie wichtig ein lebendiger Unterricht ist. Deshalb bemüht sich das Hilfswerk, mit Hilfe einiger Spezialisten der UNESCO (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur) gleichzeitig, die neuen Unterrichtsmethoden dem Schulprogramm der Gastländer anzupassen und mit Hilfe dieser Methoden wirkliche Erzieher auszubilden.

Dieser Plan wird nach und nach verwirklicht, denn in Unterrichtsfragen kann man nichts überstürzen. Zuerst organisierte das Hilfswerk Ferienkurse für sein Lehrpersonal. 1956 richtete es in Jordanien ein Seminar für Lehrer und eines für Lehrerinnen ein, doch musste es sie 1957 aus Geldmangel schliessen. Zwei Jahre später konnte man in Nablus das Seminar wieder eröffnen, in dem 76 Lehrerinnen studieren. Dort sind die Methoden ausprobiert worden, die jetzt in Ramallah angewandt werden.

Die «neue» Methode: Die Zöglinge des Lehrerseminars haben zwar sechs Klassen Volksschule und fünf Klassen Mittelschule absolviert, doch reichen ihre Kenntnisse nicht aus. Obwohl die Jungen zum Beispiel seit Jahren Englisch gelernt haben, können sie es weder fliessend sprechen, noch schreiben. Man lässt sie also Texte lesen und besprechen, die Ereignisse des täglichen Lebens behandeln: Arbeit, Mahlzeiten, Ausflüge, Studien. Doch machen nicht alle Schüler genügende Fortschritte. So wurden unter 40 Kandidaten die 15 besten Schüler gewählt, die freiwillig ausserhalb des normalen Stundenplanes intensive Kurse erhalten. Sie werden Englischlehrer werden, während die anderen Jungen alle Fächer in den unteren Klassen unterrichten sollen.

Auch ohne Extrastunden haben die Zöglinge viel zu tun: wöchentlich sechs Stunden Arabisch; je fünf Stunden Mathematik, Naturwissenschaften und Geschichte/Erdkunde; je vier Stunden Englisch und Erziehungskunde; je drei Religion und Musik; je zwei Werkunterricht und Turnen; und eine Stunde Schulverwaltung.

Was die Jungen lernen, wenden sie sofort an. In kleinen Gruppen werden sie einem erfahrenen Lehrer einer UNRWA-Schule zugeteilt. Jeder Student gibt selbst Unterricht und bespricht seine Leistung mit dem Klassenleiter. In der Schule hängen Symbole der «neuen Methode» an den Wänden. Links lernt man Rechnen: auf einer Zeichnung sieht man einen Teller mit einer Apfelsine, daneben denselben Teller mit noch einer Apfelsine. Darunter steht: 1+1=2. Rechts lernt man schreiben: Bilder aus illustrierten Zeitschriften zeigen einen Hund, eine Blume, ein Haus, ein Kamel. Unter jedem Bild steht der Name des Gegenstandes. Auf einer Liste in schwarzer Tinte hebt sich in jedem Wort der neugelernte Buchstabe in roter Tinte ab. Auch modellieren die Kinder ganze Worte in Plastilin.

Einzigartig im Nahen Osten: Dank dieser modernen, theoretischen und praktischen Unterrichtsmethode hofft man, in der jungen Generation wirkliche Erzieher heranzubilden. Sie sollen imstande sein, die Kinder zur selbständigen Arbeit anzuspornen, indem sie auf Gesicht, Gehör und Gefühl einwirken.

Ein ähnlicher Unterricht soll in der Anstalt erteilt werden, die das Hilfswerk dank der Spenden vom Weltflüchtlingsjahr in Jordanien einrichten will. Sie soll 633 Mädchen aufnehmen, von denen 300 als Lehrerinnen und 333 als Schneiderinnen, Kindergärtnerinnen, Sekretärinnen, Hilfsschwestern und Wirtschafterinnen für Schulen und Krankenhäuser ausgebildet werden sollen. Es wird die erste Berufsschule dieser Art im Nahen Osten sein, wo Frauenarbeit noch eine Ausnahme darstellt. Doch interessieren sich die Flüchtlingsmädchen immer mehr für die Schule. In Jordanien zum Beispiel besuchten 1954/55 nur acht Mädchen die ersten drei Mittelschulklassen; 1960/61 sind es 1800 Mädchen.

Den besten Schülerinnen will man nun den Zugang zu verschiedenen Berufen aufschliessen, vor allem zum Lehrerberuf, in dem sie sich schon bewährt haben, da sie mit Kindern geduldiger und angregender sind als die Jungen. Die neue Anstalt soll den jüngsten Palästineserinnen dazu verhelfen, die Lager zu verlassen, in denen sie aufgewachsen sind, und ihre Rolle in der Entwicklung des Nahen Ostens zu spielen.

R. P.-UNRWA

Soll ich meines Bruders Hüter sein?

El. St. Frauen, welche nicht nur das Frauenblatt, sondern auch die Tageszeitungen aufmerksam lesen, stiessen in der vergangenen Zeit auf einen Bericht des Eidgenössischen Statistischen Amtes über die Strassenunfälle im letzten Jahr, der nur als erschreckend bezeichnet werden kann.

Die Unfallziffern sind relativ stärker angewachsen als der Bestand der Motorfahrzeuge: 50 100 polizeilich registrierte Unfälle ergaben 34 000 Verletzte und 13 000 Getötete, was eine Vermehrung der Unfälle gegenüber dem Vorjahr um 12 Prozent bedeutet. Die Zahl der Verletzten weist eine Vermehrung um 11,5 Prozent auf, und diejenige der Getöteten um 16,5 Prozent, wozu noch ein Anstieg der verunglückten Fussgänger um ein Achtel mit 378 Personen kommt. Die berichterstattende Amtsstelle nennt das Fazit dieser «Jahresrechnung» beklemmend: neben menschlichen Unzulänglichkeiten und entschuldbaren Fehlern sind zahlreiche Unfälle auf Rücksichtslosigkeit, mangelndes Verantwortungsgefühl und fehlende Ehrfurcht vor dem Leben zurückzuführen: d. h. auf eigentliche Charakterschwächen als welche sich vor allem auch der Alkoholgenuss als verheerende Gefahr für den Strassenverkehr auswirkt. Im vergangenen Jahr müsste bei 200 Todesfällen die Ursache und Schuld dafür durch alkoholisierte Motorradlenker, Radfahrer und Fussgänger, die daran beteiligt waren, festgestellt werden.

Und nun, wenn wir solches erfahren, und wenn wir, was nach dem Zeitungslesen leider nicht immer der Fall ist — die Frage stellen nach «der Moral von der Geschichte», die ernster und tiefgreifender ist als in einer Geschichte von Wilhelm Busch? Es ist eine Frage nicht nur an die Motorisierten selber, es ist eine Frage vor allem auch an die Frauenwelt in bezug auf unsere Trinksitten. Die übergrosse Mehrheit macht brav und tüchtig und gedankenlos dieselben mit — oft selber total abstinent lebend, macht man eben auch diesen Tramp wie noch manch anderen mit, ohne zu bedenken, dass Alkohol nicht so harmlos ist wie Lippenstift oder gefärbte Nägel — und dass es uns Frauen gut täte, einmal wieder recht gründlich über unsere Einstellung und unser Verhalten den landläufigen Trinksitten gegenüber nachzudenken.

In unseren, ja fast täglichen gesellschaftlichen oder geschäftlichen Beziehungen zu Motorisierten jeder Art, sollten wir uns klar sein, dass auch wir gewissermassen Unbeteiligte eine Verantwortung haben. Vor Jahren sah ich einmal anlässlich eines Besuches in der Bundesstadt am Morgen um 1/2 8 Uhr zum Fenster hinaus — gegenüber war eine grosse Ladung Kohlen abgeliefert worden und die freundliche Hausfrau brachte den schwarzen Kohlenmannen zwei Flaschen Bier — mitten im kalten Winter! Kommentar überflüssig —. Am frühen Morgen fängt solchermassen für viele Arbeiter und Handwerker die gedankenlose Bewirtung mit Alkohol an, geht den ganzen Tag weiter — und die Folgen werden zu «sozialen und hygienischen Fragen» erhoben, aber die Ursachen plempern gedankenlos weiter!

Das Leben der Frauen besteht grossenteils in kleinen Begebenheiten — aber die eine reiht sich an die andere, Tag um Tag — und ob wir sie gedankenlos dem allgemeinen Tramp anpassen, oder ob wir sie auf ihre soziale, gesundheitliche und ethische Bedeutung hin einmal gründlich untersuchen, das kann im sozialen Leben eines Volkes eine Bedeutung haben, von welcher ungeheuer viel gute oder schlechte Impulse in unsere nähere und weitere Umgebung ausstrahlen werden.

Die Alkoholfrage, d. h. der Kampf gegen die Veralkoholisierung eines Volkes ist zugleich eine sozialwirtschaftliche und eine ethische Aufgabe. Ihre positive oder negative Lösung entscheidet aber unfehlbar über Gesundheit, Wohlstand, und heute im Zeichen des Strassentodes über das Leben so zahlreicher Menschen, dass auch wir Frauen, vielleicht sogar vor allem wir Frauen, auch wir nichtabstinenten Frauen uns über unsere Verantwortung gegenüber dem Alkohol, insbesondere gegenüber den landläufigen Trinksitten klar sein müssen.

Wenn wir von amtlicher Stelle aus hören, dass es heute auf jeden Sechsten (1959 auf jeden Siebenten) Einwohner ein Motorfahrzeug trifft im Landesmittel: auf jeden Elften einen Personen- oder Kombiwagen, und auf jeden Neunzehnten ein Motorrad, einen Roller, ein Kleinmotor- oder Fahrrad, dann wird man begreifen, dass eine ständig steigende alkoholische Einwirkung auf so viele Motorisierte auch eine ständig steigende Gefahr für die öffentliche Sicherheit mit sich bringt.

Wer nun aber dies erfasst, dürfte logischerweise auch erfassen, dass damit die Gefährdung der öffentlichen Sicherheit — ganz abgesehen von derjenigen der Motorisierten selber — auch ständig mitwächst. Die Zunahme der allgemeinen Motorisierung können wir Frauen nicht bekämpfen, aber durch Einsicht und Gewissenhaftigkeit dem Nächsten und der Umwelt gegenüber in Sachen «alkoholischer Gastfreundschaft» könnten wir mit etwas mehr gesellschaftlicher Zivilcourage» durch das gute Beispiel «doch allerhand Positives in diesem heute so wichtigen Sektor unseres Gemeinschaftslebens erwirken.

Es gälte auch ein noch stärkeres Rechtsgefühl auszulösen. Wo durch Nachlässigkeit, Verantwortungslosigkeit irgendwo und irgendwer zu Schaden kommt, wird meistens der daran Schuldige irgendwie hergenommen. Wie wäre es, wenn Mitschuldige, solche, die einen Berauschten, ja einen nur Angetrunkenen motorisiert auf die Menschheit loslassen, auch irgendwie haftbar gemacht würden — es ist oft, als ob in den Fragen um den Alkohol herum kein öffentliches Gewissen existierte. Und doch sollten wir, und könnten es so gut, gerade hier unseres Bruders Hüter sein.

Arbeitsmöglichkeiten in internationalen Institutionen

(BFS) Junge Mädchen mit guter Allgemeinbildung und Kenntnissen in verschiedenen Sprachen wünschen häufig, in internationalen Institutionen zu arbeiten. Die nachfolgenden Auskünfte haben wir uns zu ihrer Orientierung verschafft.

Im allgemeinen ist zu sagen, dass ein Universitätsgrad nur für Bürolistinnen nicht erforderlich ist. Ausserdem werden frei werdende Posten meist durch Beförderung oder Aenderungen im ständigen Personal neu besetzt. Nur untergeordnete Stellen stehen Bewerbern offen, die von aussen kommen und ein Aufnahmeexamen bestehen. Hier einige Einzelheiten über die UNESCO (Paris), das Europäische Amt der Vereinigten Nationen, das Internationale Arbeitsamt und das Internationale Amt für Erziehung (alle drei in Genf).

UNESCO. Verwaltung: Frei werdende Posten sind sehr selten. Selbst für untergeordnete Stellen ist nebst perfekter Kenntnis von zwei offiziellen Sprachen ein Universitätsgrad erforderlich. — Uebersetzer: Universitätsgrad. — Dolmetscher: Es gibt wenig ständige Posten. — Programm für technische Hilfe: Es werden nur hervorragend qualifizierte Spezialisten mit langjähriger Erfahrung angestellt. Die nationalen Organisationen schlagen ihre Kandidaten der UNESCO vor. — Büropersonal: Es wird nur am Ort selbst angeworben. Die Bewerber müssen mindestens zwei offizielle Sprachen beherrschen, praktische Erfahrung aufweisen und ein Examen als Stenotypisten mit Erfolg abgelegt haben.

Europäisches Amt der Vereinigten Nationen. Organisationsdienst: Es werden verlangt eine weitgehende Spezialisierung, Universitätsgrade auf Grund von höheren Studien in einem Wissensgebiete, das mit der Tätigkeit der UNO in Beziehung steht, und praktische Erfahrungen. — Technische Hilfe: Die in Entwicklungsgebiete ausgesandten technischen Berater müssen sich durch ausserordentliche Kenntnisse auf ihrem Spezialgebiet auszeichnen. — Posten im Auskunftsdienst: Diese Posten sind gewöhnlich solchen Beamten vorbehalten, die von den nationalen Auskunftsstellen (z. B. dem Rundfunk) der Mitgliedstaaten dem Europäischen Amt für eine bestimmte Dauer zugeteilt werden. — Uebersetzer: Sie werden durch ein Aufnahmeexamen angeworben. Ihre Muttersprache muss eine der offiziellen Sprachen der UNO sein (Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch, Chinesisch). Erforderlich sind ein Universitätsgrad und langjährige Erfahrung. — Dolmetscher: Universitätsgrad und Kenntnis von drei offiziellen Sprachen. — Sekretariat: Nur solche Kandidaten sind zugelassen, deren Muttersprache Französisch ist und die mindestens seit drei Jahren in der französischen Schweiz oder in der französischen Nachbarschaft in einem Umkreis von 25 Kilometer um Genf Wohnsitz haben. Alter: mindestens 21 Jahre. Mittelschulbildung. Mindestens zweijährige Praxis. Diplom in Stenodaktylographie. Jahresgehalt (frei von Einkommenssteuern) von Fr. 9935.— bis Fr. 13 585.—. Die Kandidatin, die mit Erfolg ein Examen in Französisch, Spanisch oder Russisch besteht, wird in eine höhere Gehaltsklasse versetzt.

Internationales Arbeitsamt. Das Sekretariatspersonal wird durch Ausschreibung angeworben. Kandidaten müssen mindestens drei Jahre in der französischen Schweiz oder in Frankreich in einem Umkreis von 25 Kilometer um Genf Wohnsitz haben. Examen: Stenodaktylographie und französischer Aufsatz. Alter: 20 bis 35 Jahre. Jahresgehalt (frei von Einkommenssteuern) Fr. 9935.— bis Fr. 13 585.—.

Internationales Amt für Erziehung: Das Sekretariat beschäftigt nur etwa 15 Personen. Im allgemeinen sind die Sekretäre des Amtes schweizerischer Nationalität.

Politisches und anderes

Eidgenössische Abstimmung

In der eidgenössischen Abstimmung vom 5. März wurde die Vorlage über die Erhebung eines Treibstoffzuschlages von 7 Rp. verworfen. Dagegen wurde der Verfassungsartikel über die Rohrleitungsanlagen sowohl mit Stimmen- als auch mit Ständemehr angenommen.

Beginn der Frühjahrssession der eidgenössischen Räte in Bern

Am Montagabend sind in Bern die eidgenössischen Räte zur Frühjahrssession zusammengetreten. Als wichtigste Traktanden stehen auf der Liste die Revision der AHV, das Rüstungsprogramm 1961, die Vorlage über die Bewilligungspflicht für Grundstückkäufe durch Personen im Ausland, die Initiative für die Einführung der Gesetzesinitiative in das Bundesrecht, sowie das Uhrenstatut.

Rücktritt von Bundesrat Petitpierre

Bundesrat Max Petitpierre, Chef des Politischen Departementes, hat seinen Rücktritt auf Ende Juni dieses Jahres angekündigt.

Aufwertung der D-Mark

Die Bonner Regierung hat beschlossen, mit Wirkung vom 6. März 1961 den Kurs der deutschen Mark gegenüber dem Ausland zu erhöhen. Diese Erhöhung wird rund 4,75 Prozent betragen. Das bedeutet, dass nach der neuen Parität der Dollar statt, wie bisher, zu 4.20 DM in Zukunft zu 4.00 DM erworben werden kann. Zweck dieser Massnahme ist, die Kaufkraft der DM zu stärken und die Stabilität des deutschen Preisniveaus zu wahren. — Die gleiche Aufwertung wurde auch durch die niederländische Regierung mit dem holländischen Gulden vorgenommen. — Im Zusammenhang mit diesen Währungsmassnahmen hat die Schweizerische Nationalbank erklärt, dass der schweizerische Franken nicht aufgewertet wird, da zwischen der schweizerischen Wirtschaft und Währungslage und der Situation in Deutschland keine Parallelen gezogen werden können.

Kongolesische Gipfelkonferenz auf Madagaskar

In Tananarive versammelten sich die führenden kongolesischen Politiker: Staatspräsident Kasavubu, Ministerpräsident Ileo, Präsident von Katanga, Tschombé, der Chef von Süd-Kasai, Kalonij und der als Lumumba-Anhänger geltende Präsident der Provinz Léopoldville, Kamitatu.

Dekret Kennedys gegen die Rassendiskriminierung

Präsident Kennedy hat eine Verordnung erlassen, durch die ein 12 Mitglieder umfassendes Komitee geschaffen wird, das gegen Rassendiskriminierung bei der Rekrutierung von Staatsangestellten einschreiten hat.

Adenauer über das sowjetische Memorandum

Bundeskanzler Adenauer bezeichnete das Memorandum der Sowjetunion zur Deutschlandfrage vom 17. Februar als im Tone höflicher, aber in der Sache hart. Die Sowjetregierung beharrt auf dem Abschluss des Friedensvertrages und auf der Errichtung einer freien Stadt Westberlin. Die Sowjetregierung bekräftigt auch die Unveränderlichkeit, der als Resultat des zweiten Weltkrieges festgelegten Grenzen.

Harriman in Bonn

Der amerikanische Sonderbotschafter Harriman ist in Bonn eingetroffen. Harriman überbrachte dem Bundeskanzler eine Botschaft von Präsident Kennedy, in der dieser noch einmal seine Einladung an Adenauer wiederholt, Washington am 12. und 13. April zu besuchen. Adenauer hat diese Einladung bereits angenommen. Harriman versicherte der Bonner Regierung, dass die USA ihre Verteidigungsaufgaben in Europa nach wie vor erfüllen werde. Eine Verminderung der amerikanischen Truppen in Deutschland sei nicht beabsichtigt.

Wiederzusammentritt der UNO-Generalversammlung

Die Generalversammlung der Vereinten Nationen trat am Dienstag zur Fortsetzung ihrer 15. Sitzungsperiode zusammen. Die Sitzung des Parlamentes der Weltorganisation war am 23. Dezember vertagt worden. Die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion haben während der letzten Tage Kontakt aufgenommen und darüber beraten, ob einige der heikelsten Probleme des «kalten Krieges» von der Tagesordnung gestrichen und die Sitzungsperiode abgekürzt werden solle. Bisher ist keine Entscheidung gefallen.

Europarat in Strassburg mit schweizerischen Beobachtern

In Strassburg fand die dreitägige Konferenz der beratenden Versammlung des Europarates statt. Zum erstenmal nahm an dieser Tagung eine Delegation schweizerischer Parlamentarier teil. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit (OECD).

Abgeschlossen: Dienstag, 7. März 1961. cf

Der Eisvogel

sfd. Das Haus erhob sich hoch und hell über dem Strom. Dort unten glitten von Zeit zu Zeit schwarze Schiffe vorüber, in den Schilfinseln glitzerte das Licht. Wer am Ufer der Wasser sass und auf das «grosse Haus» blickte, hinter dem klein und winklig und mit rötlich silbernen Dächern die uralte Stadt anstieg, gewahrte von Zeit zu Zeit die Schatten und Flügelschläge vor den drei Fenstern des obersten Stockes und musste also gleich an die Vogelfrau denken. Mochte sein, dass ein solcher Beobachter mit Milde dieses Fräulein Malod beurteilte, denn wer denkt sonst an die Vögel, diese luftigen Botschafter zwischen Erde und Himmel.

Im Haus selbst waren die Meinungen geteilt. Die Mehrheit duldete das Fräulein und seine Marotte; eine zwar sehr kleine, aber ausserst erbitterte Minorität jedoch war empört. Frau ten Hartog ereiferte sich jeden Tag: Die ganze Fassade sei bekleckert, man habe jeden Tag seine liebe Not, die Fensterbänke rein zu bekommen. Eine Witwe mit dem schönen Namen Miribel sekundierte sie: nicht das geringste habe sie gegen Vögel — nur nicht im eigenen Hause. Der Lateinlehrer im unteren Stock, ein Pedant und erbitterter Gegner alles Fliegenden und Leichten, zielte an gewissen Tagen, verborgen hinter der aufgestützten Jalousien, mit einem Flobert nach der riesigen Schar von Tauben und Möwen, die oben flatternd die Fenster umgab.

Ihrer Vogelnarrheit wegen, zog sich das Fräulein, eine kleine Greisin mit den blauen Augen eines Kindes, immer mehr zurück. Empörte anonyme und offene Schreiben fruchteten nichts, und den trunksüchtigen Hauswirt wusste die kleine diplomatische Dame in ihrem grasgrünen Salon, der nach Nestern und dem Unrat brütender Tauben roch, mit einigen Flaschen eines gewissen, teuren Likörs zu beschwichtigen. Wer die Möglichkeit gehabt hätte, in die aussen gelegenen Zimmer einzudringen, wäre sehr erstaunt gewesen; eine kranke Krähe nistete hier auf dem Vertiko, in den aufgezogenen Laden einer Kommode wohnten Taubenfamilien. Tag und Nacht und zu allen Jahreszeiten standen die Fenster der mittleren Kammer offen: eine Einladung an alle flügelbegabten Wesen, mehr eine stumme Beschwörung der Liebe; denn die Greisin war dieser Welt mit einer unauslöschlichen Verehrung zugetan.

Eines Morgens fand sie einen in rubinroten und melassedunklen Farben glühenden Eisvogel auf der Fensterbank. Welche gute Witterung hatte ihn hergebracht? Als sie sich mit zirpender Stimme — sie hatte längst die Sprache der Vögel erlernt — näherte, erkannte sie, dass das kleine Tier am linken Fuss verletzt war. In der Folge pflegte sie es, ohne die andern derberen Naturen zu vernachlässigen. Ihn nannte sie ihren Prinzen, den «holden Botschafter». Eine Freundschaft entstand, die ihr altes Herz beglückte. «Zirip», so nannte sie ihn, sass auf ihrer Schulter, Zirip blickte ihren Kartenspielen zu, Zirip grüsste mit ihr des Morgens den grünen Fluss, der da unten seine Wellen dem Meere zutrug.

Ein wenig später kamen die Möwen in weissgischtenden Wellen dahergeschossen und zogen, nachdem sie Sättigung gefunden, weiter. Das kleine Taubenvolk von «drüben», einem Wäldchen jenseits des Flusses, machte seine Stippvisite, und Fräulein Malod erfuhr durch es die Neuigkeiten: der in den Steinbrüchen hausende Uhu habe in der Morgendämmerung ein Kleines aus der Elsterfamilie davongetragen, die alte Krähe Emma erblinde langsam ... So alt die Vogelfrau war, sie wusste noch das Boot zu meistern, mit dem sie alle zwei Wochen im blauen Mantel der Dämmerung oder sehr früh des Morgens über den Strom fuhr. Ein Gärtchen ihrer «Familie» lag am andern Ufer. Dort holte sie Schoten und anderes raschelndes Gehäuse voller Körner. Nicht immer entging sie den Buben, die mit Fingern auf sie wiesen. Sie tanzten, die Arme schlagend vor ihr her, sie ahmten Vogellaute nach, doch wagte keiner ihr Böses anzutun.

Die Tage, die Monate, die Jahre gingen dahin wie die Wellen im Strom, doch ihr Prinz Zirip hielt ihr die Treue. Eine mystische Freundschaft entstand zwischen ihm und ihr. Sie erzählte ihm ihr Leben, ihre Jugend, ihre Liebe zu einem kühnen rotbärtigen Stromschiffer ... und den Tod dieser Liebe, während Zirip von seinen Reisen, den eisbeladenen Flüssen und Bächen des Nordens entlang berichtete. Welche Sehnsucht hatte dies Vogelherz über die Welt geschnellt, welche Einsamkeit hatte es mit Weisheit und Grösse getauft!

An einem hellen Märztag geschah es. Zirip wurde, eben von einem morgendlichen Ausflug zurückkehrend, von der Flobertkugel des pedantischen Lateinlehrers im zweiten Stock getroffen. Das war das tükkische Werk zweier Sekunden. Es war Fräulein Malod, das am Fenster die Rückkehr des «holden Botschafters» erwartete, als sei der Schuss in ihr eigenes Herz gedrungen. Dann vergass sie alle Vorsichtsmassregeln, liess Tür und Spalt hinter sich geöffnet und eilte die unzähligen schwarzen Treppen hinunter. Es war heller Tag, gleich waren einige der Buben zur Stelle und schrien vor Verwunderung. Als sie den kleinen, toten, leuchtend bunten Vogelkörper aufhob, erscholl hinter ihr ein Lachen, das sie erzittern liess. Frau ten Hartog lag breit im Fenster und hatte das Grinsen einer Kreatur, die einen Racheakt geniesst.

Fräulein Malod lief zum Strom hinunter. Nicht einen Augenblick lang sollte Zirip Spott und Hohn erdulden. Sie würde ihn sofort in die Erde ihres Gärtchens tragen. Als sie mit zitternden dünnen Armen die Ruder bewegte und das Boot in den Strom trieb, erkannte sie die dürre Silhouette des Pedanten am Ufer. Er lachte und schlug die Arme wie ein böses Kind auf und ab.

Sie bettete Zirip an einer Stelle über dem Weingarten, der etwas erhöht lag. Schon blühte der Goldregen, in der Nähe sang eine unsichtbare Meise den Jubel des Lebens. Plötzlich fiel die Erregung von ihr ab, sie erinnerte sich mit Schrecken der offengelassenen Wohnung, belud sich in Eile mit den in der Hütte hängenden Säckchen, in denen die Körner raschelten, und strebte dem Boot zu. Das Licht glitzerte in den Schilfinseln. Als sie die Mitte der Wasser erreicht hatte, war es ihr, als dröhnten Glocken in ihren Ohren, und Scharen herrlicher Vögel rauschten vor ihr durch die Lüfte dahin. Die Flut schlug ihr die Ruder aus den gebrechlichen Händen, dann sank sie vornüber. Das Boot drehte sich langsam und trieb, eine Beute des talwärts rauschenden Stroms. Nach und nach entdeckten es die Möwen, segelten zuerst über den hölzernen Leib des Fahrzeugs dahin, wurden kecker ... bis die Kühnsten mit einigen Schnabelhieben die vertrauten Säckchen aufschlugen; anderes Vogelvolk von den Ufern gesellte sich hinzu, so dass alsobald ein Kranz von Flügeln sich um das Boot wand. Es versank die kleine Stadt und das «hohe Haus», ein Motorschiff fuhr langsam, die Nase tief ins Wasser gedrückt, vorüber, eine Ziehharmonikaweise schien das kleine einsame Fahrzeug eine Weile zu begleiten, dann verklang sie und man hörte nun nichts mehr als das Murmeln der Wellen und das leise Geächz der Ruder in den Dollen ...

E. H. St.

Vielseitige Tätigkeit der Frauenzentrale Baselland

An der ordentlichen Jahressitzung der Frauenzentrale Baselland in Liestal konnte die Präsidentin E. Erb, Allschwil, die Delegierten der angeschlossenen Frauenvereine und -Verbände sowie Einzelmitglieder und Gäste begrüssen. Aus dem Jahresbericht ging hervor, dass der Tätigkeitsbereich immer vielseitiger wird. Verschiedene Institutionen wie die Familienhilfe und die unentgeltliche Flickstube für überarbeitete Mütter und überlastete Bäuerinnen, scheinen sich zu bleibenden Einrichtungen auszuwachsen. Die Hilfeleistungen an Familien waren verschiedenster Art: Begleichung einer Zinsschuld, Einsetzung einer Heimhilfe, Anschaffung von Hausrat und Bettwäsche. Auch der seit zehn Jahren bestehende Zahnprothesenfonds lässt sich aus dem Arbeitsbereich der Frauenzentrale nicht mehr wegdenken. 202 Frauen durften ihn in diesem Jahrzehnt in Anspruch nehmen, was einer Summe von 30 500 Franken entspricht. Die Kommission der Augustspende konnte mithelfen, 45 erholungsbedürftigen Müttern Ferien zu gewähren. Als erfolgreichstes Unternehmen des Jahres 1960 darf die Sammlung für das Weltflüchtlingsjahr bezeichnet werden. In fast allen Gemeinden des Kantons setzten sich die Frauen das Ziel, ihr Scherflein zur Linderung der Not der Heimatlosen beizutragen. So konnten denn bis zum Jahresende insgesamt 40 455 Franken an verschiedene Stellen für Flüchtlingshilfe überwiesen werden, ein Ergebnis, auf das die Baselbieter Frauen stolz sein dürfen.

Zu den wichtigen Aufgaben der Frauenzentrale gehört auch die Betreuung und Prüfung der Haushlehrtöchter; rund 100 Mädchen absolvierten im vergangenen Jahr die Haushaltlehre.

Der Verkauf vom «Tag der Frauenwerke» wird auch dieses Jahr wieder durchgeführt werden, bildet doch der Erlös das solide Fundament für alle unsere Hilfeleistungen.

Die Frauenzentrale Baselland ist unter der Führung ihrer initiativen Präsidentin immer bereit, an neue Aufgaben heranzutreten. Die Tatsache, dass sich die Behörden und Schulkommissionen verschiedener Kantone sowie vor allem auch der BSF mit der sexuellen Aufklärung und Erziehung in den Schulen befassen, veranlasste unseren Vorstand, Frau Dr. med. W. Keller, Schinznach, um ein Referat zu diesem Thema zu bitten. Die Aerztin, welche seit einigen Jahren die sexuelle Aufklärung in den Schulen zahlreicher aargauischer Gemeinden durchführt, beeindruckte durch ihren klaren und mutigen Vortrag. Da sich der kantonale Erziehungsdirektor, ein Schulinspektor sowie einige weibliche Mitglieder von Schulpflegen den Vortrag anhörten, besteht die Hoffnung, dass sich der Gedanke der sexuellen Aufklärung und Erziehung in den Schulen auch bei uns durchsetzt.

H. C.

Rücktritt der Präsidentin der Frauenzentrale Solothurn

Anlässlich der ordentlichen Delegiertenversammlung 1961 in Grenchen musste die Präsidentin der kantonalen Frauenzentrale, Frau Lisa Stamm-Dietschi, zum grossen Bedauern des Vorstandes, der zahlreichen Mitarbeiterinnen und sicherlich vieler Bürgerinnen ihres Kantons die Demission wegen Gesundheitsrücksichten bekanntgeben. — Während neun Jahren hat die scheidende Vorsitzende mit Bravour und Hingabe die Geschicke dieses wichtigen Gremiums gelenkt und massgebend mitgeholfen — wie dies Frau Dr. Kamber (Olten) in ihrer tiefempfundenen ehrenden Ansprache betonte — das erst zarte Bäumchen, das vor beinahe zwei Jahrzehnten von einsichtigen Frauen solidarisch gepflanzt worden war, zu hegen und pflegen, auf dass es erstarkte und reiche Früchte bringen durfte. Als Lisa Stamm nach dem plötzlichen Tode der unvergesslichen Mathilde Steiner, Lehrerin für romanische Sprachen an der Kantonsschule und erste Präsidentin der FZ, deren Steuer übernehmen musste, war das für sie gleichsam ein Sprung ins kalte Wasser. Aber sie hat ihre neuen Pflichten tapfer und gewissenhaft angepackt, ist den vielen Belastungen nicht ausgewichen und versuchte, ernst, sachlich und doch mit gütigfraulichem Empfinden ihre verschiedenartigen Aufgaben, die kleinen und die grossen, zu lösen. Der Frauenzentrale hat Lisa Stamm ihr Bestes gegeben — sie hing innig und stark an ihr — und hat dieser Dachorganisation der Frauen im öffentlichen Leben Solothurns einen angesehenen Platz gesichert, wo ihre spezifischen Probleme gut aufgehoben und betreut waren.

Die Frauenzentrale ist mit den Jahren zu einem Begriffe geworden, sie gewinnt ständig an Einfluss, und ihre Empfehlungen und Meinungen werden heute von massgebenden Stellen vermehrt angehört. Dies ist sicherlich auch ein Verdienst der scheidenden Präsidentin. Lisa Stamm-Dietschi hat ihre Begabungen und Voraussetzungen für ihre öffentliche Arbeit aus ihrem kultivierten, staatsbürgerlich interessierten und mit der Stadt Olten eng verbundenen Elternhause mitgebracht. Die als frohmütige Kindergärtnerin ausgebildete Tochter empfing von ihrem im aktiven politischen und kulturellen Leben stehendem Vater lebhafte Eindrücke und Impulse. Ein lebhafter Geist, wacher Sinn und starkes Verantwortungsbewusstsein für soziale, gemeinnützige und kulturelle Aufgaben und lebendige Aufgeschlossenheit, gepaart mit einem warmen Herzen prädestinierten sie später in reifern Jahren für das verantwortungsvolle Amt. Auch die kleinste Aufgabe fand ihre ungeteilte Aufmerksamkeit, und mit Konzilianz wusste sie jeweilen ihren, aus Frauen ganz verschiedener Richtungen zusammengesetzten Vorstand, sicher und souverän zu führen. — So ist das Arbeiten mit ihr immer zu einem freudigen und angenehmen geworden.

Nach ihrem Wegzuge — durch den Beruf des Gatten bedingt — von Olten nach Bern blieb Lisa Stamm noch während Jahren mit ihrer engern Heimat gerade durch die Frauenzentrale besonders stark und liebevoll verbunden. Die Aufgaben dort haben oft mitgeholfen, ein leises Heimweh in ihr zu dämpfen. — Jetzt, da sie ihr Amt in jüngere Hände legt, darf sie des aufrichtigen Dankes und Anerkennung für ihre grosse Arbeit gewiss sein. Davon zeugten auch die prächtigen Blumen in den Solothurner Farben, die frühlingshaften Grüsse der Grenchnerinnen und ein sinniges Geschenk, das sie an die aufbauenden und schönen Stunden in der Frauenzentrale erinnern wird. Der Vorstand aber ist dankbar dafür, dass Lisa Stamm gewillt ist, ihre Erfahrungen noch für eine Weile ihm und der jungen Nachfolgerin im Amte (die einst zu ihr in den Kindergarten ging!), Frau Rosemarie Kull-Schlappner, zu leihen.

R. K.-Schl.

Ein Kränzlein für die St.-Gallerinnen

Wie überall in der Schweiz hat man im letzten Jahr auch in St. Gallen fleissig für die Flüchtlingshilfe gesammelt, und zwar für Nichtmandatsflüchtlinge, d. h. solche, die nicht dem UNO-Hochkommissariat unterstehen. Der Kanton St. Gallen hat das Lager Stadl-Paura in der Nähe von Linz (Oesterreich) unter seine Fittiche genommen.

Das Ergebnis dieser Sammlung übertraf alle kühnsten Erwartungen. Wie an der Schluss-Sitzung des grossen Komitees ausdrücklich vermerkt wurde, haben besonders die Frauen sich in mannigfacher Weise sammlerisch betätigt und damit rund 92 000 Franken zusammengebracht. Den Rekord errangen allerdings die Schulen, die sogar 121 000 Fr. an die Sammlung beitrugen. Aber auch hier dürften wiederum viele Frauen im Hintergrund gewirkt haben.

Insgesamt belief sich die Geldsammlung Mitte Februar auf nicht weniger als 357 513 Fr. Bei einem Bevölkerungsbestand von 338 377 macht das einen guten Franken pro Einwohner. Da kann nicht einmal der reiche Kanton Zürich konkurrieren! *hic.*

Wir treffen uns in Olten

Die schweizerische Arbeitsgemeinschaft Frau und Demokratie hält morgen Samstag in Olten ihre Jahresversammlung und anschliessend den zwölften ihrer staatsbürgerlichen Informationskurse ab, der diesmal im Zeichen der Orientierung über die Bemühungen um die Einigung Europas steht. Dr. Hans Bauer, Basel, Präsident der Europa-Union, konnte als Referent gewonnen werden und wird die Teilnehmerinnen — die, so hoffen wir, wieder zahlreich den Kurs besuchen — in umfassender Weise über den Stand dieses heute so unendlich wichtigen staatsmännischen Bemühens aufklären können. In ihrer bekannt temperamentvollen und fesselnden Art wird die Präsidentin der Frauengruppe der Radikal-demokratischen Partei Basel, Frau Irmgard Rimondini-Schnitter, über den letzten Herbst in Istanbul stattgefundenen Kongress des Internationalen Frauenrates berichten.

Wichtig ist bei diesen Zusammenkünften staatspolitisch bewusster Frauen immer auch die Diskussion, der Kontakt in Gruppen oder in der Begegnung von einer aufgeschlossenen Schweizer Frau zur andern. Lassen wir daher diese Gelegenheit staatsbürgerlichen Gesprächs nicht unbenutzt vorübergehen! Treffen wir uns morgen Samstag, den 11. März, im Hotel Schweizerhof in Olten, an der Jahresversammlung und am Informationskurs der Arbeitsgemeinschaft Frau und Demokratie!

Der 13. staatsbürgerliche Informationskurs

wird im Hotel Gurtenkulm, Bern, Samstag/Sonntag, 21./22. Oktober 1961 mit dem Thema «Die UNO und ihre Spezialorganisationen FAO, WHO, ILO und Unesco im grossen Ringen um mehr Frieden, Freiheit und Kultur» durchgeführt. W.

In der städtischen Kunstkammer Zum StrauHoff, Zürich, zeigt Katharina Anderegg vom 7. bis 26. März ihre Werke. Eintritt frei.

Herzliche Gratulation unserer lieben Kollegin, Frau Meta Voelk, Betreuerin des Frauenressorts Bern, und Mitarbeiterin für soziale Fragen beim «Bund», die ab 1. März im Redaktionsstab dieser Zeitung verantwortlich zeichnet. *Red.*

Harald Kreutzberg nimmt Abschied von der Tanzbühne

BN. In den Theatern der grösseren Schweizer Städte fanden während der letzten Monate die Abschiedsgastspiele des weltberühmten Ausdruckstänzers Harald Kreutzberg statt. Wir sahen den jungen Tänzer vor etwa dreissig Jahren zum erstenmal in der Schweiz. Von hinreissendem Schwung und bezaubernder Leichtigkeit waren damals die Tanzschöpfungen des Künstlers, der noch am Anfang einer grossen Karriere stand. Als Schüler von Mary Wigman avancierte Kreutzberg in kürzester Zeit zum Solotänzer an die Berliner Staatsoper. Wer jene Epoche des deutschen Ausdruckstanzes nicht miterlebt hat, kann sich kaum vorstellen, wie dieser steile Aufstieg möglich war. Immerhin blieb Kreutzberg ein Einzelfall, denn wenige Tänzer jener Zeit haben solchen Weltruhm erlangt. Er wurde zum grössten männlichen Vertreter des deutschen Ausdruckstanzes, den wir heute nur rückblickend betrachten können. Von dieser Sicht aus wollen wir auch Kreutzbergs Abschiedsgastspiel ansehen, mit dem er sich endgültig von der Tanzbühne zurückzieht.

Das Programm gab einen Querschnitt durch die tänzerisch-schöpferische Arbeit vom Jahr 1924 bis 1954. Klugerweise wurden Tänze und Gestalten ausgewählt, die der Reife des Künstlers nicht widersprachen. Die Tänze, die Kreutzberg in der ersten Zeit seines Auftretens an der Berliner Staatsoper unter der Leitung des Schweizer Ballettmeisters Max Terpis schuf, mögen damals phänomenal gewirkt haben, sprach doch die Presse von der «Offenbarung eines neuen Kunststils». Aus der Epoche jener ersten Erfolge sah man nun noch einmal Tänze und Gestalten aus damaligen Tanzwerken, die einst durch ihre neuen Ausdrucksmöglichkeiten bahnbrechend waren. «Tanz der Angst», «Tanz des Hofnarren» und «Tanz des Zeremonienmeisters» gehörten zu diesen Schöpfungen. Vom Repertoire zahlreicher Gastspiele her kennt man die meisten Gestaltungen Kreutzbergs, es sind unter anderem die Figuren der Engel mit ihren weitausladenden Bewegungen, das «Sternenlied» und aus neuerer Zeit «Gespräch mit dem Tod» sowie «Requiem für die Lebenden». Der geniale Gestalter von ehemals sprach nach ein letztes Mal mit diesen Schöpfungen zu seinem Publikum.

Die heiteren Tänze boten eine erwünschte Auflockerung im Programm. Man sah noch einmal die reizvollen Szenen «Aus einem alten Kalender» (Mozart), die mit feinem Humor die Jahreszeiten darstellen. Erheiternd und zugleich etwas wehmütig tanzte Kreutzberg als berauschter Galan im «Seligen Walzer» (Strauss) und bezauberte die Zuschauer mit seiner jugendlichen Beweglichkeit.

Auf allen Tournéen, die den Tänzer durch die ganze Welt führten, waltete Friedrich Wilkens als musikalischer Mitarbeiter und Begleiter. Er stand bescheiden im Hintergrund, trotzdem war sein einfühlsames Wirken in den zahlreichen Kompositionen immer wieder spürbar.

Aufruf des Bundespräsidenten für die Sammlung 1961 der Schweizer Auslandhilfe

Jede Zeit bringt ihre besonderen Aufgaben. Als zu Ende des zweiten Weltkrieges ein grosser Teil von Europa in Schutt und Asche lag, als der Flüchtlingsstrom an unsere Grenzen brandete und sie überflutete, da half jeder Schweizer spontan, nach Massgabe seiner Kräfte, ohne darob die Nächstenpflicht im eigenen Lande zu vernachlässigen.

Heute hat sich die Schweizer Europahilfe im Rahmen der sich stellenden neuen Aufgaben zur schweizerischen Auslandhilfe erweitert, und sie nimmt sich der Not in weltweitem Masstabe an. Dass diese ungeheuer gross ist, wissen wir u. a. aus den Erhebungen der FAO, nach denen zwei Drittel der Menschheit unzureichend ernährt sind und Hunderte von Millionen mindestens periodisch hungern, von den übrigen ungedeckten Bedürfnissen nicht zu reden. Freilich kann unser kleines Volk nicht die Last auf sich nehmen, den Hunger in der Welt auszurotten, aber es ist unsere unabweisbare Pflicht, im Verein mit den andern besser situierten Ländern alles in unsern Kräften Liegende zu tun, um die Not zu lindern.

Die Schweizer Auslandhilfe gibt jedem einzelnen Gelegenheit, seinen Beitrag an dieses grosse Werk zu leisten, das zur vordringlichsten Aufgabe unserer Zeit geworden ist. Sie arbeitet nicht nur an der Behebung akuter Notstände, sondern steckt sich mehr und mehr zum Ziel, auf dem Wege der Entwicklungshilfe den wirtschaftlich schwachen Völkern beizustehen, sich selbst zu helfen.

Aus der Kenntnis der Grösse der Aufgabe, aber auch aus dem Wissen heraus, dass die kleinen und grossen Beiträge, die ihr zufliessen, aufs gewissenhafteste verwendet werden, empfehle ich die diesjährige Sammlung der Schweizer Auslandhilfe nachdrücklich der Gebefreudigkeit des Schweizervolkes.

Der Bundespräsident
Dr. F. T. Wahlen

Sexuelle Aufklärung*

Das Thema ist uralt, aber die Methodik wurde lange nicht gefunden. Ist sie heute da, in einer Epoche, da die Jugend einfach alles schon «weiss» und in der der Film die Klischees eines frühen erotischen Erwachens liefert? Wir bleiben misstrauisch. Die Eltern haben sich wenig gewandelt, und die Aufklärung, wie sie hier und da erscheint, geht zumeist summarisch vor sich.

Von den gewissen erwähnten Filmen abgesehen, steht das Sexuelle vielleicht nicht so akzentuiert im Vordergrund wie in den verflossenen zwanziger Jahren, als es eine Fülle erotischer Literatur und Revuen gab (das Cinéma-Journal hatte sie noch nicht ersetzt), und die Werke eines van der Velde und Magnus Hirschfeld — um nur die grössten Autoren zu nennen — Schule machten.

Wir haben es hier mit einem ausgesprochenen Schlüsselproblem zu tun. Das Triebleben ist ein Teil unserer Existenz; Fehlgeleitetes kann sich später verheerend auswirken. Vielleicht ist das viel diskutierte Problem des Diktators am Anfang nichts anderes als ein Problem... der Geschlechtsdrüsen. Aber auch hier darf nicht zu ausschliesslich das Sexuelle angeklagt werden. Die «Verdrängungen» erzeugen Kombinationen, die wie Traghölzer im Strom wirken.

Indes: die richtige Aufklärung ist wichtig. Sie kann kaum Sache öffentlicher Anstalten wie Schule usw. sein, sie muss von den Eltern eingeleitet werden... mit dem Gefühl, mit Takt. Es gibt Mütter, die das hervorragend verstehen, es gibt andere (die Mehrzahl), die meinen, das Leben sorge selbst für «Aufklärung». Leider nicht! Zudem leben die meisten Kinder nicht mehr auf dem Lande, wo in der Tat die Natur Anschauungsmaterial entwickelt.

Wir treten hier in eine äusserst intime Atmosphäre ein. Der Sexus ist an den Eros gekettet. Eros ist im christlichen Verstand Liebe. Liebe im Totalsinn. Ein Autor wie Dr. med. Christoph *Wolfensberger* («Antworten auf unbequeme Kinderfragen», Schweizer-Spiegel-Verlag). Dr. Chr. Wolfensberger hat die Sprache, den «Ton» des Vaters, aber auch den franken schönen Mut..., um das «Heikle» in ein gutes Licht zu stellen. Aufklärung kann ein Tropfenpräparat sein, was heissen soll, dass man es

*) Vergleiche Nr. 7 und 8

Deutsche Erzählkunst der Gegenwart

Ein Gastvortrag im Zürcher Lyceumklub

(mls.) Gastvorträge männlicher Referenten erfreuen sich im Zürcher Lyceumklub meist besonderer Beliebtheit. Wenn gar ein Vortrag eines so anerkannten kritischen Kenners der zeitgenössischen Literatur, der überdies ein ausgezeichneter Redner ist, in Aussicht steht, ist es kein Wunder, dass der grosse Vortragssaal an der Rämistrasse 26 fast zu klein wird für die Zuhörenden. Es war denn auch ein ebenso instruktives wie genussvolles Erlebnis, von Dr. Werner Weber, dem Feuilletonredaktor der «Neuen Zürcher Zeitung», in die «Deutsche Erzählkunst der Gegenwart» eingeführt zu werden. In fesselnd formulierten Betrachtungen gab der Referent einen klaren Einblick in fundamentale Gegebenheiten und Fragen des heutigen deutschen Prosaschaffens, die zu erkennen für den nachdenklichen Leser ebenso interessant ist wie für die Literaturkritiker.

Dr. Weber wies zunächst — anknüpfend an jene schlagwortartigen Behauptungen, wonach «der Roman tot» sei und heutzutage «keine Romane, sondern Anti-Romane» geschrieben würden — auf das seit langem bestehende Misstrauen hin, das einer der Unterhaltung dienenden Erzählform, dem Roman, die Fähigkeit abspricht, Leben zu gestalten. Die englische Bezeichnung «fiction» zeigt ebenso wie die deutsche Redewendung «Erzähle keine Romane!» die Zweifel an der Glaubwürdigkeit romanhafter Lebensdarstellungen.

Wenn man von einer «Krise des Romans» spricht, so ist diese nicht von heute. Bereits Lawrence Sternes «Tristram Shandy» bewies, dass auch am Ausgang des 18. Jahrhunderts die Erkenntnis lebendig war, dass Leben sich nicht nach der Schnur erzählen lasse, keine Handlung ganz fassbar, kein Charakter ganz definierbar sei. Schon in diesem Werk werden die Menschen durch banale Fragen wie «Hast du die Uhr nicht aufzuziehen vergessen?» im kosmischen Geschehen unsicher gemacht; die Vergänglichkeit des Tages und die Weltzeit überschneiden sich, das Bewusstsein ferner Räume bricht in die Vertrautheit des Nahen, Sichtbaren ein.

Es ist dies die Grundsituation des Erzählers. Die deutsche Generation eines Thomas Mann, Robert Musil, Hermann Broch, Rilke sah zwei Möglichkeiten der Rettung aus dieser Problematik: verstandesmässige Zergliederung oder mystisches Suchen nach dem Einenden (wie in Rilkes «Malte Laurids Brigge»). Und während ein Musil, ein Broch Menschen und Dinge durchleuchtete, auflöste, ging der Ire Joyce weiter, indem er einen Wirbel von Assoziationen mit musikalischer Gebärde meisterte.

Als eine typische Gebärde des zeitgenössischen Erzählers bezeichnete Dr. Weber das Reisen, das Unterwegssein, bei dem «der Weg schöner ist als die Herberge». Er sieht das vollkommenste Beispiel dafür in Thomas Manns «Felix-Krull-Roman», in dem die Gebärde der Epoche und problematisch, undogmatisch als Spiel erscheint und dennoch Schicksal ausdrückt. Die Speisewagenszene mit dem Gespräch der beiden Zufallspartner wird zum lächelnden Gegenbild der grossen Fahrt im Geist; das Banale und Messbare wird hier dem Unmessbaren und Schicksalhaften gegenübergestellt.

Die Erzählkunst vor dem Zweiten Weltkrieg war auch eine Kunst des Sich-Vergegenwärtigen, was der schaffende Menschengeist bisher getan hatte; es ging nicht darum, nie Dagewesenes zu erfinden, sondern das Dagewesene in Kunst zu transponieren. Davon zeugt auch die Neigung des damaligen Erzählers zum Zitat. Das jene Erzählergeneration aber im Tiefsten Verbindende war die Ueberzeugung, dass es das Obere, das Leitende gibt; am grossartigsten kommt diese Ueberzeugung im Werke Kafkas zum Ausdruck.

Die nach 1945 auftretende junge Erzählergeneration aber steht den früheren Bildern und Formen mit abgrundtiefem Misstrauen gegenüber: sie misstraut der Sprache, dem «schönen Satz» der, wie sie aus leidvoller Erfahrung weiss, nur das Böse verkleidet hat. Aus der Einsicht in die Nichtmitteilbarkeit der Wahrheit ist der Zweifel an der Mitteilbarkeit des Lebens vollkommen geworden. Zwar kennt auch diese Generation einerseits das vernunftbetonte Analysieren, andererseits neigt sie zum Verschwommenen, Schummrigen. Auffallend ist vor allem die Angst vor den erzählerischen Uebergängen dort, wo die Sprache nicht mehr vom Gegenstand gestützt wird. Das Thema aber, das diese Generation für sich fand, ist der Sexus; es ist auch der «Outsider», der Verrückte, der sich nur durch sein Aussenseitertum vor dem Anspruch der Masse retten kann. Die erzählerische Problematik dieser jungen Generation aber besteht darin, dass sie über Geschlechtsliebe und Aussenseitertum zuviel aussagt. Durch dieses «Auserzählen» wird die mitschaffende Phantasie des Lesers lahmgelegt. Kunst entsteht aber nur dann, wenn der Dichter in seinen Worten und Wendungen soviel ausspart, dass der Leser in die Lücken treten kann.

Zum Schluss wies der Referent noch auf den «Sonderfall Schweiz» hin. Der Schweizer Erzähler, so stellte er fest, kann nicht die Problematik des deutschen übernehmen; sie wäre für ihn eine Fiktion. Er hat sich mit der Frage auseinanderzusetzen, wieweit das Individuum an die Gemeinschaft gebunden ist und in welcher Weise es sich von deren Ansprüchen lösen kann. Nicht jene Dichter, die «bewusst die Kunst, schlechter zu schreiben als man schreiben könnte» pflegen und deren Leistung mehr oder weniger «nur ein Augenblick in der Sprachgeschichte bedeutet», sind für den Referenten die massgebenden Repräsentanten des schweizerischen Auftrags in der zeitgenössischen Literatur. Dr. Weber sieht unsere Zeit in ihrer zugespitzten Lage künstlerisch am eindringlichsten in Meinrad Inglins Werk eingefangen. Er wehrte sich gegen die Meinung, die im «Schweizerspiegel» dieses Dichters einen blossen Ausläufer der Literatur des 19. Jahrhunderts sehen will, und betonte, wie dieser Roman ein zeitgenössisches Zeugnis für jene Kunst sei, die sich nicht vor der grossen Gebärde scheut und in der sich der Mensch in seiner Würde erkennt. Der Mut zur grossen Prosa lebe im Werke Inglins ebenso wie das Erschrecken, dass man in Worten sagen solle, was ist. Hierin liegt zweifellos die Erkenntnis des Auftrags und des Masses, die dem Erzähler gegeben sind.

Was sich während der letzten fünfzehn Jahre in der Welt ereignete, ist etwas Grosses. Zuerst in Asien, dann in Afrika hat sich die Landkarte grundlegend verändert. Die Kolonialvölker von gestern sind mündig geworden. Gegen fünfzig neue Staaten haben ihre Rütlistunde erlebt. Und von wenigen Ausnahmen, wie etwa dem Kongo, abgesehen, vollzog sich der Uebergang würdig und organisch. Sieg der Freiheit! Anfang neuer stolzer Entwicklungen! Niemand kann mehr als wir Schweizer, die wir selber uns einst unter Verzicht auf materielle Vorteile, gegen Herrengunst auf die Seite der Freiheit schlugen, die Bedeutung dieses Umbruchs ermessen! Aber es sollte uns auch niemand darin übertreffen können, durch selbstlose Hilfe den jungen Völkern diese neugewonnene Freiheit zu erhalten. Denn diese Freiheit ist bedroht vom Elend und vom Hunger der Massen und von der Arglist falscher Freunde, welche die Not ausbeuten zu eigensüchtigen Zwecken.

SAMMLUNG SCHWEIZER AUSLANDHILFE,
PC ZÜRICH VIII 322

in Abständen benutzt. Sie darf nicht massiv geschehen.

«Denn man kann doch nicht ein wichtiges Lebensgebiet jahrelang mit Schweigen übergehen und dann plötzlich über ein völlig unvorbereitetes Kind damit herfallen, die ‚Aufklärung' wie einen Sturzbach aus plötzlich geöffneter Schleuse loslassend. So ein subtiler Gesprächsstoff setzt, damit er auch die richtige seelische Aufnahmebereitschaft findet, eine Vertrauensatmosphäre zwischen Eltern und Kind voraus, die nicht von einem Tag auf den andern entsteht, sondern sich aus der ganzen erzieherischen Haltung der Eltern dem Kinde gegenüber herausbildet.» *E. H. St.*

Zur Frage der «Aufklärung unserer Jugendlichen»*

Kürzlich gab meine Nachbarin ihrem Befremden darüber Ausdruck, dass meine Tochter schon aufgeklärt sei. Diese sei doch noch zu jung, um sich mit «solchen» Fragen zu beschäftigen.

«Haben Sie eine Ahnung», erwiderte ich; und «klärte sie darüber auf», dass mein Mädchen, das zu mir volles Vertrauen hat, mir von den Schulweggesprächen mit ihrer Freundin, der Tochter eben dieser Nachbarin erzählt hatte, die speziell Probleme «Mann und Frau» zum Inhalt hatten. Gerade dadurch wurde mir bewusst, dass es für eine saubere sexuelle Aussprache höchste Zeit war; denn die Vorstellungen der jungen Leute waren äusserst verworren.

Zwar zweifelte meine Nachbarin daran, dass sich ihre Tochter mit solchen Fragen beschäftigt hätte, wenn sie nicht durch Schulkameradinnen damit bekannt geworden wäre. Sie, wie noch viele Eltern, betrachtete eben ihr Kind als viel naiver als andere. Aber sie sah schliesslich doch ein, dass sich die Kinder keineswegs nur für Schul- und Spielprobleme interessieren, und bat mich, ihr ein gutes Aufklärungsbüchlein zu vermitteln. Sie fühlte sich mit ihrer Tochter nicht innig genug verbunden, um frei heraus mit ihr zu reden. Was sehr schade ist; denn beim Lesen jeder noch so guten Schrift ergeben sich Fragen, zu deren Beantwortung der Vater oder die Mutter am ehesten berufen wären. K. L.

Stickerei-Industrie

Frühjahrsaktionen 1961

Für die kommenden Monate hat die Publizitätsstelle der schweizerischen Baumwoll- und Stickerei-Industrie eine Reihe von Aktionen und Veranstaltungen vorgesehen, die das Verständnis für die Qualität und Schönheit der Erzeugnisse unserer wichtigsten schweizerischen Textilgruppe in weiten Kreisen verstärken dürfte. Die Aktionen werden entweder selbständig durchgeführt oder in Verbindung mit Verbänden, Berufsgruppen und anderen interessierten Vereinigungen organisiert.

Am 20./21. März wird unter dem Motto «Rencontre der jungen Mode» in St. Gallen das zweite Treffen von Abschlussklassen verschiedener Modeschulen veranstaltet. Der diesjährige Besuch von Studierenden aus Lausanne, Lugano, Zürich, Hannover und Wiesbaden bezweckt vor allem, den zukünftigen Kreateuren durch Betriebs- und Kollektionsbesichtigungen Einblick in die Produktion unserer Industrie zu geben. Das «Rencontre» wird durch einen Wettbewerb bereichert; jeder Klasse wird die Aufgabe gestellt, zehn Modellkleider aus Materialien der schweizerischen Baumwoll- und Stickerei-Industrie anzufertigen, die dann anlässlich des St. Galler Besuches von einer Jury bewertet werden.

Wie in früheren Jahren wird sich die Publizitätsstelle der schweizerischen Baumwoll- und Stickerei-Industrie während der Mustermesse in Basel vom 15. bis 25. April an der Sonderschau «Création» beteiligen. Mit der Ausstellung soll erstmals ein Publikums-Wettbewerb verbunden werden. Die Besucher werden eingeladen, sich zu den ausgestellten Geweben und Stickereien zu äussern. Vom Ergebnis dieser Befragung erwartet die Textilindustrie für ihr Schaffen wertvolle Hinweise. Es winken schöne Preise.

Die traditionelle Pressemodeschau der schweizerischen Baumwoll- und Stickerei-Industrie fällt zusammen mit einem Gala-Empfang für die diesjährige «Maid of Cotton». Miss Linda Joy Lackey, ein junges Mädchen aus dem Staat Mississippi, wird am 2. Juni in Zürich eine interessante Kollektion von Baumwoll-Modellen vorführen. Die Presse wird beim gleichen Anlass Gelegenheit erhalten, neueste Modelle aus Geweben und Stickereien der schweizerischen Produktion zu beurteilen.

Das wohl bedeutendste Ereignis im Frühjahrs-Aktionsprogramm der Publizitätsstelle ist die Durchführung einer Wanderausstellung, in welcher die Baumwollverarbeitung von der Rohbaumwolle zum Endprodukt zur Darstellung kommt. Besonderer Wert wird auf das Hervorheben der grossen Fortschritte in der Baumwoll-Veredlung gelegt.

Die Wanderausstellung berührt in der Zeit vom 2. Mai bis 16. Juni 27 grössere Städte und Dörfer der Schweiz und erfreut sich an den meisten Orten der tatkräftigen Mithilfe lokaler Frauenorganisationen.

Im Bestreben, die Wünsche des Detailhandels mit den Anliegen der grössten schweizerischen Textil-Produzentengruppe sinnvoll zu koordinieren, wird die Publizitätsstelle im Laufe des Frühjahrs den Textil-Detaillisten nicht nur gediegenes Werbematerial für Schaufensterdekorationen zur Verfügung stellen, sondern auch namhafte Beiträge an Saison-Modeschauen leisten.

Zürcher Index der Konsumentenpreise im Februar

Der vom Statistischen Amt der Stadt Zürich auf Monatsmitte berechnete Zürcher Index der Konsumentenpreise weist im Februar mit 183,3 Punkten (August 1939 = 100) im Vergleich zum Vormonatsstand (183,2 Punkte) praktisch keine Veränderung auf. Einigen Preisaufschlägen in den beiden Gruppen Reinigung und Verschiedenes stand eine hauptsächlich saisonbedingte Abschwächung des Preisniveaus in der Gruppe Nahrung gegenüber.

Die Gruppe Nahrung, welche mit 40 Prozent gewichtet wird, ist um 0,3 Punkte auf 195,8 Punkte zurückgegangen, vor allem wegen der saisonmässig bedingten Verbilligung von inländischen Eiern und Kalbfleisch. Auch Tafeläpfel und Zucker sind etwas billiger geworden. Die Auswirkung dieser Preisabschläge wurde abgeschwächt durch Preiserhöhungen insbesondere für Schweinefleisch und Gemüse.

Die Gruppe Heizung und Beleuchtung verblieb mit 142,5 Punkten auf dem Vormonatsstand.

Die im Berichtsmonat neuermittelte Gruppe Reinigung zeigt gegenüber der Vorerhebung im August 1960 einen Anstieg um 3,5 auf 226,4 Punkte. Da diese Gruppe nur mit 3 Prozent im Gesamtindex berücksichtigt wird, wirkt sich diese Zunahme nicht stark aus. Sie beruht auf einer Erhöhung der Wasch- und Putzlöhne sowie auf einer Verteuerung von Reinigungsgeräten, hauptsächlich Bürstenwaren.

Die ebenfalls zweimal jährlich erhobene Gruppe Verschiedenes ist im Vergleich zur Vorerhebung um 1,2 auf 171,4 Punkte angestiegen. Da diese Gruppe mit 15 Prozent in den Gesamtindex eingeht, ist hier die Auswirkung trotz der bescheideneren Erhöhung grösser als bei der Gruppe Reinigung. Die Zunahme beruht in erster Linie auf Preisaufschlägen für Haushaltungsgegenstände, hauptsächlich Geschirr und Pfannen, sowie auf der Erhöhung der Jahresabonnementspreise für einige Tageszeitungen und Zeitschriften.

Die übrigen im Berichtsmonat nicht neu ermittelten Indexgruppen sind wie folgt eingesetzt worden: Bekleidung 231,4 und Miete 139,1 Punkte.

Der Zürcher Gesamtindex weist mit 183,3 Punkten gegenüber dem Vorkriegsstand eine Verteuerung der Zürcher Konsumentenpreise und des Mietzinsniveaus um durchschnittlich 83 Prozent auf. Im Februar 1960 hatte die Verteuerung 81 Prozent betragen.

Die erfreuliche Entwicklung der USEGO hält an

Auch das Jahr 1960 brachte der USEGO eine bedeutende Vermehrung ihrer Umsätze. Die Verkäufe beliefen sich auf insgesamt Fr. 355 362 739.—, was einer wertmässigen Steigerung von 8,28% (Vorjahr 4,43%) gleichkommt. Von diesem Umsatz gingen 168,6 Millionen über die eigenen Lagerhäuser und 186,7 Millionen über die Vertragslieferanten.

Die andauernde Zunahme im Warenausgang stellt die USEGO erneut vor Bauprobleme. Im vergangenen Jahr wurde das Lagerhaus in Landquart erweitert. Im laufenden Jahr wird die Vergrösserung des Lagers im Auhafen bei Basel und des Hauptsitzes in Olten erfolgen. Ausserdem hat sich die USEGO in verschiedenen Landesgegenden Bauland für eine weitere Dezentralisation ihrer Betriebe gesichert.

Erfreulich ist auch die Zunahme des Mitgliederbestandes. Heute sind 4332 selbständige Lebensmittel-Kaufleute der USEGO angeschlossen. Die Erneuerung der Geschäfte und die berufliche Weiterbildung der Detaillisten hat wiederum beachtenswerte Fortschritte gemacht, so dass die USEGO und ihre Mitglieder mit Vertrauen in die Zukunft blicken können.

Veranstaltungen

SCHWEIZERISCHE STAATSBÜRGERLICHE ARBEITSGEMEINSCHAFT FRAU UND DEMOKRATIE

Jahresversammlung 1961

Samstag, den 11. März 1961, vormittags 10.30 Uhr, im Hotel Schweizerhof, Olten

Statutarische Geschäfte.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen:

12. staatsbürgerlicher Informationskurs

14.15 Uhr Bemühungen um die Einigung Europas. Vortrag von Herrn Dr. Hans Bauer, Präsident der Europa-Union.

15.45 Uhr Bericht über den Kongress des Internationalen Frauenrates in Istanbul. Vortragende: Frau I. Rimondini-Schnitter, Basel.

Nach jedem Vortrag: Diskussion.

Wer sich um diese hochaktuellen Themata interessiert, ist uns willkommen, und wir laden alle unsere Mitglieder herzlich ein, insbesondere die Präsidentinnen der angeschlossenen Vereine und ihre Delegierten wie auch die Journalistinnen.

Wir freuen uns mitzuteilen, dass der 13. Informationskurs wieder im nun renovierten Hotel Gurtenkulm stattfinden kann, Samstag/Sonntag, den 21./22. Oktober 1961, mit dem Hauptthema: Die UNO und ihre Spezialinstitutionen FAO, WHO, ILO und UNESCO im grossen Ringen um mehr Frieden, Freiheit und Kultur.

Im Namen des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft Frau und Demokratie, die Präsidentin: Dr. Ida Somazzi, Bern, die Vizepräsidentinnen: Frau M. Kissel-Brutschy, Rheinfelden, Dr. med. Maria Felchlin, Olten.

SCHWEIZERISCHER VERBAND DER BERUFS- UND GESCHÄFTSFRAUEN

Delegiertenversammlung in Lausanne

Samstag, 18. März

15.30 Eröffnung der Kasse vor dem Vortragssaal im Hotel de la Paix

16.00 *Delegiertenversammlung*

17.30 Herr Minister Dr. Peter von Salis spricht über «Die Schweiz in einer sich wandelnden Welt»

20.00 Bankett im Hotel de la Paix

Nach 22 Uhr Unterhaltung durch den Mimen René Merminod.

Sonntag, 19. März

9.30 Vortrag von Mme Lefaucheux, Paris, Präsidentin des Internationalen Frauenrates «Unsere Verantwortung in einer sich wandelnden Welt»

11.00 Abfahrt per Car ins «Dézaley», zum Empfang durch die Behörden der Stadt Lausanne.

13.00 Mittagessen im Hotel du Monde in Grandvaux

15.00 Besuch des alten Waadtländerhauses Buttin-de-Loës unter Führung der Besitzerin

16.30 Rückfahrt per Car über die «Corniche» nach Lausanne zu den 18-Uhr-Zügen.

Vorschau auf die Veranstaltungen im März 1961

11. März: Jahresversammlung und Informationskurs der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft Frau und Demokratie in Olten. Anschliessend XII. Informationskurs: Schweizerische Bemühungen um die Einigung Europas. — 12. März: Delegiertenversammlung des Verbandes Schweiz. Frauen- und Töchterchöre in Münchenstein. — 12. März: Delegiertenversammlung der Schweiz. Vereinigung der freisinnigen Frauengruppen in Luzern. — 13.—31. März: 15. Sitzung des UNO-Ausschusses für den Status der Frau in Genf. — 14.—16. März: In Zusammenhang mit obgenannter Sitzung Seminar des Bundes Schweizerischer Frauenvereine über die Tätigkeit der Internationalen Organisationen. — 18. März: Delegiertenversammlung der Schweiz. Vereinigung Sozialarbeitender in Bern. — 18.—19. März: Delegiertenversammlung des Schweiz. Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen in Lausanne.

Radiosendungen

vom 12. bis 18. März 1961

Montag, 13. März 14.00 Fremder Mann — fremde Welt. Schweizer Mädchen in England. Theodor Haller berichtet aus dem Swiss Hotel in London. — Dienstag, 14.00 Fremder Mann — fremde Welt. In Pakistan verheiratet. Die Bernerin Regina Hossein-Moser erzählt. (1. Teil.) — Mittwoch, 14.00 Fremder Mann — fremde Welt. Regina Hossein-Moser erzählt. (2. Teil.) — Donnerstag, 14.00 Fremder Mann — fremde Welt. Gespräch mit Natasha Schumacher über ihre Ehe mit einem Inder. — Freitag, 14.00 Fremder Mann — fremde Welt. Vier mit «fremden» Männern verheiratete Frauen berichten über ihre Ehe; 16.40 Wüssed Si no? erste Saffa, 1928. — Samstag, 7.30 Der Samstig het zum Sunntig gseit...

Aus dem Fernseh-Programm

Sonntag, 12. März: 20.10 Frauen um Richard Wagner. Amerikanischer Spielfilm (Deutsche Version). — Mittwoch, 15. März: 20.15 Session im Bundeshaus (Dr. Ernst Mörgeli). 20.20 Das Abendstudio: Der Leib, in dem wir leben. Eine Sendung mit Dr. G. Töndury. Professor für Anatomie an der Universität Zürich. 4. Sendung. — Donnerstag, 16. März: 17.30—18.00 Kinderstunde: Englische Schule in der Schweiz. In Zürich wurde eine neue Schule für englischsprechende Kinder eröffnet. — Der Froschkönig. Ein Märchen der Gebrüder Grimm. Gespielt von der niederdeutschen Puppenbühne Fey. 20.15 Session im Bundeshaus. Dr. Ernst Mörgeli. — Freitag, 17. März: 20.15 Das Freitagsmagazin. Präsentiert von Roman Brodmann. — Samstag, 18. März: 17.00 Jugendnachrichten aus aller Welt. 17.20 Rund um Asien. Hongkong, Reisebericht von Dr. Erich Tilgenkamp. 18.00—18.15 Good evening everbody. Englischkurs für Anfänger. Kurs 2, Lektion 8. 20.15 Das Wort zum Sonntag. Es spricht für die reformierte Kirche Pfarrer Dr. Peter Vogelsanger, vom Fraumünster in Zürich.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55. Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Geschenkabonnement

des «SCHWEIZER FRAUENBLATTES»

zum Vorzugspreis von 12.50 das Jahresabonnement

gewähren wir **nur** unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein jedoch nur für **neue**, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des «Schweizer Frauenblattes», Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 58) ein

Geschenk-Jahresabonnement des «Schweizer Frauenblattes»

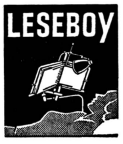
ab bis

an Frau/Frl.

Unterschrift und Adresse des Bestellers

Seltene Gelegenheit!

Wegen bevorstehendem Umzug – Hauseigentümer benötigen alle Räume für Eigenbedarf — liefern wir **LESEBOY-JUNIOR** (für Bücher bis 20 cm Höhe inkl. Anschraubhalter à **Fr. 28.50**, auch eine begrenzte Anzahl **LESEBOY-STANDART** (mit kleinen Schönheitsfehlern) à **Fr. 35.—** plus Fr. 8.50 für Spezial-Anschraubhalter. — Versand (wegen Personalmangel) nur gegen Vorauszahlung auf Postcheckkonto VIII 41 844 oder gegen Nachnahme. Für Verpackung + Porto Fr. 2.80 per Sendung.



LESEBOY-ZENTRALE (Honegger), Seefeldstrasse 8, **Zürich**
Tel. 24 48 52 und 34 11 51.

Im schönen, gepflegten Landhaus **«Vieux Châtel, Post Essertines s/Rolle,** inmitten von Wiesen und Wald in herrlicher ruhiger Aussichtslage am Genfersee, empfangen wir auch dieses Jahr (1. April bis 1. Oktober) wieder einige

Paying Guests

welche Ruhe, Erholung, evtl. Diät nötig haben. Tel. (021) 7 59 26. A. E. Frank-Hottinger, dipl. Diätetikerin.

hugo peters

„Récamier", eines von 10 schönen Couchbetten aus eigener Werkstatt - mit und ohne Bettzeugraum.
Bettstatt F. 615.-
Modelle ab Fr. 93.-
Dazu DEA- und Rosshaarmatratzen.
Nach individuellen Wünschen: — mollig weich — beliebig hart — oder extra warm.
Bellevuehaus, Limmatquai 3 Telephon 24 73 79

hugo peters ZÜRICH LIMMAT-QUAI 3

Blähungen

.. und Gasbildungen im Darm sind widerlich und verursachen lästige und oft schmerzhafte Druckgefühle. Ein spezielles englisches Heilmittel, die vielbewährten

Antiflatulenz - Tabletten

verhüten und beseitigen diese Störungen, sowie auch **Magendruck, Völlegefühl,** abnorme **Gärungen und Beklemmungen. Antiflatulenz-Tabletten** sind in Apotheken und Drogerien zu Fr. 2.20 und Fr. 4.— zu haben.

Wenn jede unserer Leserinnen ein Jahresabonnement wirbt, können wir das «Schweizer Frauenblatt» ausbauen, vermehrt illustrieren, umfangreicher gestalten.

Machen Sie mit?
«Schweizer Frauenblatt», Winterthur
Genossenschaft und Administration

Liebe Leserin!

Denken Sie beim Schenken an das verbilligte

Geschenk-abonnement

(nur für Abonnentinnen) zu Fr. 12.50 an statt 15.80.

Administration Schweizer Frauenblatt, Winterthur.

Bitte benützen Sie den Bestellzettel auf dieser Seite links unten!

90 %

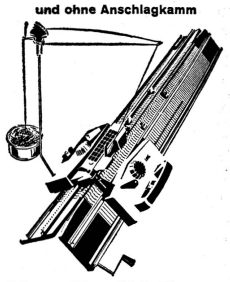
aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

PASSAP® 12

Der sensationelle Doppelbett-Strickapparat. Als Einziger strickt er alles

ohne Gewichte

und ohne Anschlagkamm



Nur Fr. 595.—

Heute strickt man nur noch ohne Gewichte!
Heute kauft man PASSAP!

Unverbindliche Vorführung bequem bei Ihnen zu Hause

PASSAP AG, Zürich 2

Gotthardstrasse 51, Tel. (051) 23 78 87